



BÜRGERGEMEINDE SOLOTHURN

Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus & St. Katharinen

Die Geschichte des Thüringenhauses

Im Jahr 1400 gründete die Witwe Ursula Marxina, Gattin des Berners Kuno Thüring, eine soziale Institution, die bis heute den Namen ihrer Stifterin trägt. Die Witwe Thüring bestimmte in ihrem Testament, dass in ihren Häusern und Hofstätten (heute Schaalgasse 16) *«drey die ärmsten Dürftigen es seyen Frauen oder Mannen Herberge haben und darin wohnen ewiglich»*. Bald darauf zogen drei bedürftige Leute zusammen mit einer *«Wartefrau»* (Pflegerin) in das Haus an der Schaalgasse ein. Während rund 150 Jahren ermöglichten zahlreiche Geld- und Güterstiftungen den Unterhalt und führten zu einer engen Verbundenheit mit der Stadtbevölkerung.

Explosion des Pulverturmes

Am 26. Juli 1546, nachts um 11 Uhr, entlud sich nach einem heissen Tag ein starkes Gewitter. Plötzlich riss ein furchtbarer Knall die Bürger aus ihrem Schlaf. Die Häuser erzitterten, Steine prasselten auf Dächer und Gassen. Ziegel, Mauerstücke, zersplitterte Balken flogen umher. Vom Riedholzplatz schleppten sich Verwundete in die Stadt hinunter.

Der Blitz hatte 300 Zentner Büchsenpulver im Nydeggturm entzündet. Der Pulverturm flog von der Wucht der Explosion in die Luft und wurde vollständig zerstört.

Auch die nächsten vier Häuser wurden zerstört, weitere Gebäude beschädigt und unzählige Scheiben zertrümmert.

Häuser und Turm wurden wieder aufgebaut. Den gewonnenen Platz im Norden nutzte man, um das zu klein gewordene Haus an der Schaalgasse durch einen grösseren Neubau am Riedholzplatz zu ersetzen. Es wurde *das «nüw Thüringen Huss in dem Riedholtz zeobrist an der Ringmuren zwüschen beyden Bollwärken»* in Auftrag gegeben.

Der Name Riedholz stammt wahrscheinlich vom althochdeutschen Wort *«hriot»*, was Schilfrohr oder Sumpfland bedeutet. Oder man nannte den Turm und die umliegenden Häuser nach dem nahen Ort Riedholz das *«Riedholzquartier»*.

Das alte Thüringenhaus an der Schaalgasse wurde an einen Privaten verkauft.

Zwar erliess der Rat 1546 ein Verbot, die Häuser unmittelbar an den Turm zu bauen. Doch der Abstand war gering. Das neue Haus musste viel grösser werden – wie hatte man doch an der Schaalgasse unter Raummangel gelitten!

Die Kosten in Folge der Explosion waren enorm. Der Rat erlaubte sogar ausnahmsweise, die Stadtmauer als Hausmauer zu benutzen. Es musste gross gebaut und trotzdem gespart werden. So wurde die mittelalterliche Mauer gleich in den Hausbau mit einbezogen. Der Wehrgang führt damit durch den Estrich des Hauses, und die diensthabenden Wachen marschierten durchs Haus.

Zwischen Turm und Thüringenhaus ist noch heute ein Rest der mittelalterlichen Stadtmauer mit dem durch den Estrich führenden Wehrgang sichtbar.

Anno 1553: *«Das new Thüringen Hauss war aussgebawt, hat gemessen 151. Klaffter, jedes für 5. lb.5. B., der Keller 250.pf.»*

Für die ärmsten Bewohner wurden - gemäss einer Stiftung von Anna Spiegelberg - im Herbst sieben graue Röcke und im Frühling fünf Paar Schuhe ins Haus geliefert. Am Gedenktag von St. Johann, am Frauentag und am Gedenktag von Maria Magdalena bekam jeder Insasse ein Mass guten Weins.

Die Bewohner waren alte oder arme Stadtbürger. Die meisten wurden unentgeltlich aufgenommen. Das Haus lebte von Einkünften aus Bodenzinsen, Erträgen von Matten und Reben sowie von zinstragenden Kapitalien.

1666 schreibt Haffner zum Thüringenhaus: *«Dessgleichen werden in dem Thüringen Hauss alte übelmögende oder sonst mit Kranckheiten beladene Weibs- und Manns Persohnen doch mehrtheyls von erarmten Burgeren zu Pfründeren umb Gottes Willen oder ein schlecht Gelt auffgenommen, also dass sie ihr Lebtag die Nothdurfft an Wein, Brot und anderen Speisen zu satter Genüge haben».*

Das neue Thüringenhaus

Durch das Hauptportal gelangt man in den Gang. Die westliche Mauer ist ca. 1 m dick. In der Mitte öffnet sich nach links ein massiver steinerner Bogen. Im ersten Stock wiederholt sich der Torbogen. Dieser westliche Bau hat auch einen grossen, von Nord nach Süd gewölbten Keller, der nur von aussen zugänglich ist.

Im östlichen Teil des Hauses, rechts vom Eingang, gibt es keine alten Spuren, keinen Keller, nur einfache Fenster, dafür ein breites Treppenhaus. Daraus lässt sich schliessen, dass der westliche Teil älter ist und dass alles östlich der dicken Mauer einmal zum Hof gehört hatte.

Im 16. Jh. war der Zweck eines Gebäudes von aussen deutlich ablesbar. Jeder Raum hatte seine typische Fensterform. Im Westteil lag die zweigeschossige Wohnung des Hausverwalters. Dazu gehörte eine kleine Stube im Erdgeschoss hinter dem schönen Staffelfenster. Der Verwalter bewohnte also «ein Haus im Haus».

Hinter den zwei Fenstern rechts der Türe befand und befindet sich noch heute der grosse Esssaal.

Im ersten Stock waren die einfachen Zimmer.

Nachdem der zuständige Restaurator keine historischen Spuren finden konnte, wurde der Durchbruch vom Esssaal in die Cafeteria beschlossen. Im letzten Moment entdeckte man dennoch Farbspuren, und der leitende Architekt Stampfli wurde informiert. In einer Nacht- und Nebelaktion konnte die ortsansässige Restauratorin Brigitta Berndt Spuren der ehemaligen Kapelle retten. Ein ausgesprochen hübsches Fresko zeigt liebevoll gemalte Engelsköpfchen, vermutlich aus dem 17. Jh. Es hängt heute im Speisesaal.

1717 brannte der Ambassadorshof lichterloh, und auch das Thüringenhaus wurde beschädigt. Es mussten 600 Dachziegel und 200 Kaminsteine gekauft werden.

Der Dachstock stammt aus diesem Jahr. Der Boden des Estrichs ist durchgehend mit Ziegelplatten belegt, an einer Stelle mit ineinandergefügten Biberschwanzziegeln, was heute noch einem Bodenleger Ehre machen würde.

1797 waren im Thüringenhaus 16 *altersschwache Bürgerinnen* untergebracht.

1799 hatte jede Pfründerin ihr eigenes Zimmer und schlief im eigenen Bett, das sie allerdings selbst mitbringen musste. Dies war ein grosser Luxus.

Wein

Die Thüringenstiftung besass recht viele Reben, deren Erlös eine ergiebige Einnahmequelle darstellte. Deshalb verordnete der Rat 1717, dass das Thüringenhaus, abwechselnd mit dem Spital, alle zwei Jahre ein Fass Wein von ca. 600 Mass an das Jesuitenkollegium zu liefern hatte (1 Mass sind 1,86 l). 1836 wurde diese Abgabe in eine Entschädigung an die Stadt von Fr. 85.70 umgewandelt. 1889 wurde die Abgabe durch eine Abfindung von Fr. 3808.89 abgelöst. Die Reben befanden sich vor allem bei Tüscherz am Bielersee.

Spital und Thüringenhaus mussten auch bei Brandfällen für die Kosten des Imbisses der Feuerwehr und für andere Rettungsarbeiten aufkommen. Das waren 1798 für zwei Einsätze 23 Säume Wein, was etwa 3450 l oder 380 Pfund Geld entsprach. (Ein «Saum» ist ein Hohlmass und entspricht der Menge Flüssigkeit, die ein Saumtier über einen Pass tragen kann, nämlich 150 l.)

«Türggenehus»

Die Solothurner nennen das Altersheim noch heute «*Türggenehus*». Ist es wohl eine Umgestaltung des Namens Thüringen? In der Rechnung von 1647 und in jener von 1648 wird wiederholt «*Türggenehaus*» geschrieben. Nun lebte gerade in dieser Zeit in Solothurn eine Familie Türk, die sogar zwei Häuser ungefähr in der Mitte des Platzes besass. So könnte also der Name Türk auf das mit dem wenig geläufigen Namen versehene Haus übertragen worden sein.

Schwallerhaus

Frauen wohnten im Thüringenhaus, Männer seit 1838 im Schwallerhaus.

Das Schwallerhaus gehörte 1521 dem Totengräber Gabriel Müller. Bei der Explosion des Turmes 1546 kamen ein Mann, zwei Frauen und zwei Knäblein ums Leben. Leider werden die Namen nirgends genannt, doch könnte es sich um Mitglieder der Familie von Gabriel Müller gehandelt haben. Sein Haus stand dem explodierten Turm am nächsten. Es wurde nach der Explosion wieder aufgebaut und bildet den Nordabschluss der östlichen Häuserzeile am Riedholzplatz. Die Stadtväter verkauften es an Peter Steiner. Bis ins 18. Jh. hinein verblieb es in Privatbesitz.

1739 wurde es zuhanden des Thüringenhauses erworben und als Fruchtspeicher eingerichtet. Erst bei einem Umbau in den 1860er Jahren verband man das Gebäude im Obergeschoss intern mit dem Wohnhaus und baute es teilweise zu Wohnzwecken aus. Der Umbau wurde möglich durch eine testamentarische Geldvergabe: 1838 spendete Niklaus Joseph Schwaller, Zinngiesser in Lyon, Fr. 30 000 «für ein Asyl für Greise».

Der Solothurner Bürger Schwaller war Zinngiesser von Beruf. Er lebte in Lyon und kam dort zu ansehnlichem Wohlstand. Er verheiratete sich mit der Tochter seines Meisters, blieb jedoch kinderlos. Deshalb vermachte er seiner Heimatgemeinde einen grossen Teil seines Vermögens: je Fr. 30 000 an das Spital, an das Waisenhaus und – wie oben erwähnt - an ein «Asyl für Greise». Nach dem Tod seiner Witwe wurde das Geld 1854 ausbezahlt. Aber der Betrag reichte bei weitem nicht aus für den Bau eines eigenen Hauses. So wurde das «Nebengebäude des Thüringenhauses» eingerichtet und die Pflege den Schwestern desselben übertragen. Das Schwallerhaus wurde als «kleines Wohnhaus» im Gegensatz zum grossen Hauptgebäude bezeichnet. Auch in diesem Haus befand sich im Erdgeschoss eine Hauskapelle für die Insassen, in der regelmässig Gottesdienste gefeiert wurden.

Rüeflihaus

Das Rüeflihaus lässt sich bis in die Zeit vor der Turmexplosion zurückverfolgen. Es gehörte 1521 Uolli Ruoffli, wurde 1533 auch als Scheune bezeichnet und kam 1538 von Hans Zurmatten an Moritz Tschoss. Dieser erhielt 1548 einen Staatsbeitrag an den Wiederaufbau. Es steht aber bei diesem Namen noch die Bemerkung: «*ist minen Gnädigen Herren und Oberrn*». Der Rat hat also den Boden an sich genommen und nur ein Baurecht bewilligt. So wurde das Areal des Thüringenhofes durch eine «Dépendance» vergrössert.

Das Haus diente von 1550–1651 als obrigkeitliche Büchschmiede und kam anschliessend bis 1984 in Privatbesitz. Heutige Besitzerin ist die röm.-kath. Kirchgemeinde, die das Haus der Bürgergemeinde im Baurecht zur Erweiterung des Thüringenhauses vermietet. Im Laufe seiner bald 450-jährigen Geschichte ist das Rüeflihaus mehrmals umgebaut, im 17. Jh. um ein Geschoss aufgestockt und rund 100 Jahre später im Bereich eines vorherigen Innenhöfchens bis an die Stadtmauer erweitert worden.

Spitalschwestern

1863 ging die Leitung des Thüringenhauses, zusammen mit dem Schwallerischen Pfrundhaus und dem Rüeflihaus, an die Ordensschwestern der Spitalschwesterngemeinschaft über. Die Schwestern führten seit 1858 auch das Pfrundhaus St. Katharinen, lehnten jedoch den Dienst im Thüringenhaus lange ab, weil keine Kapelle mehr vorhanden war und sie dadurch ihrer Ordenspflicht nicht hätten genügen können. Nachdem die Behörden sich entschlossen hatten, ein Zimmer als Kapelle auszugestalten, war der Weg frei. Die aufopfernde Pflege der Schwestern «um Gottes Lohn» konnte beginnen. 1998 wurde die letzte Schwester pensioniert, und die Spitalschwestern zogen sich aus der Pflege zurück. Damit ging eine weitere Tradition zu Ende.

Durch den Abbruch der westlichen Schanzenmauern der Bastion St. Viktor (heute St. Ursenbastion) kam das Terrain ins Rutschen, so dass 1880 das Thüringenhaus beinahe eingestürzt wäre. Umfangreiche Sicherungsarbeiten wurden notwendig.

Das Haus ist noch heute im Besitz der Bürgergemeinde Solothurn. Diese ist Rechtsnachfolgerin des alten Stadtstaates und führt das Thüringenhaus seit 1872 gemäss seiner ursprünglichen Zweckbestimmung als Altersheim.

So dient das Thüringenhaus seit über 600 Jahren den *«Dürftigen, es seyen Frauen oder Mannen, sie dürfen Herberge haben und darin wohnen ewiglich»*. Darüber würde Ursula Marxina Thüring sich freuen!

Quellen

- Die Stadt Solothurn, Benno Schubiger, GSK Bern, Wiese Verlag Basel, 1994
- Die Stadt Solothurn II, Stefan Blank und Markus Hochstrasser, GSK Bern, 2008
- Haffnerchronik, 1666
- Stadtführer-Karteien von Marie-Christine Egger
- Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 1962, Die Häuser am Riedholzplatz zu Solothurn von Walter Herzog
- Das Solothurnische Armenwesen vom 16. Jh. bis zur Gegenwart, Gotthold Appenzeller, 1944
- 200 Jahre Spitalschwestern-Gemeinschaft in Solothurn, 1988, Spitalschwestern-Gemeinschaft Solothurn, Redaktion Dr. Peter Frey
- Die solothurnische Armenfürsorge am Ende des 18. Jhs., Johannes Mösch, Sonderabdruck aus dem «St. Ursenkalender», 1923.
- Mündliche Hinweise von Brigitta Berndt, dipl. Restauratorin



Marie-Christine Egger: Gurzelgasse 11, 4500 Solothurn, 076 533 11 55,
info@solothurn-stadtfuehrungen.ch, www.solothurn-stadtfuehrungen.ch